Ausgabe 4/2025

GESUNDHEIT IN DER EINEN WELT

Difäm
Gesundheit in der Einen Welt

WO DIE NÄCHSTENLIEBE WOHNT

Inhalt

Liebe Leserin, lieber Leser,

wo wohnt die Nächstenliebe? Das fragen wir uns in dieser Ausgabe der Gesundheit in der Einen Welt. Was treibt Menschen an, sich für das Wohl ihnen fremder Menschen zu engagieren? Warum geben sie materiellen Besitz auf, obwohl sie keinen persönlichen Vorteil daraus ziehen? Wir haben uns auf die Suche gemacht und nachgefragt bei Menschen, die Nächstenliebe praktizieren – bei Ihnen, liebe Unterstützerinnen und Unterstützer von Difäm Weltweit.

Bei mir haben die Spenderinnen und Stifter, die wir in dieser Ausgabe vorstellen, großen Eindruck hinterlassen. Es sind völlig unterschiedliche Menschen mit ganz eigenen Biografien. Aber doch scheint es eine Gemeinsamkeit zu geben: sie alle sind dankbar für das, was sie haben, und ziehen Freude daraus, etwas davon abzugeben. Vielleicht ist das Anerkennen des eigenen Glücks und das freudige Annehmen des eigenen Lebens Voraussetzung, um das Leid anderer Menschen wahrnehmen zu können. Vielleicht wohnt die Nächstenliebe genau hier: in unserer eigenen Zufriedenheit.

Sie erhalten diese letzte Ausgabe des Jahres 2025 mitten in der Adventszeit. Das gesamte Team von Difäm Weltweit möchte sich bei Ihnen herzlich bedanken – für Ihre Unterstützung und dafür, dass Sie uns und unserer Arbeit gewogen bleiben. Wir wünschen Ihnen ein fröhliches Weihnachtsfest und ein neues Jahr voller Gesundheit, Glück und Zufriedenheit.

Ihr

Martin Küenzlen,
Referent PR &
Publikationen

Zum Titelbild

Stolz präsentiert ein Mann aus Malawi ein kerngesundes Ferkel. Difäm Weltweit hat mit einer Anschubfinanzierung die Zucht von Schweinen möglich gemacht. Mit dem Erlös aus dem Verkauf der Tiere bezahlen die Menschen dauerhaft benötigte Medikamente zur Behandlung von psychischen Erkrankungen und Epilepsie.

DEZEMBER 2025
Wo die Nächstenliebe wohnt

IMPULS

Seid Menschen 3

IM FOKUS

Selbstlos und inspirierend 4
Adelheid Köberlin: Bescheiden und großzügig

Die Kultur des Erbarmens 6
Henry von Bose DD: Den Blick für das Leid fremder Menschen bewahren

Wir sind etwas schuldig 8
Difäm-Stifter Dr. Gerhard Pfeiffer im Interview

Hebammen für den Tschad 9
Was die Difäm-Stiftung unterstützt

Pumpen für mehr Lebensqualität 10
Die Studierendengruppe StuDifäm sammelt Spenden für Brunnen in Malawi

Nisthilfen für die Hoffnung 12
Maria Schneider baut Nistkästen und spendet den Verkaufserlös

Inklusion und Perspektive 13
Difäm-Spenden ermöglichen Kindern mit Behinderung den Schulbesuch

MELDUNGEN UND TERMINE

Danke Tübingen 14
Mit den Spenden aus der Stadtwette wurde eine Klinik gebaut

Mit langen Schritten zur Nächstenliebe 15
Tübinger Konfis erliefen ca. 15.000 Euro für den Kongo

SEID MENSCHEN

In dieser Vorweihnachtszeit möchte ich gerne an Margot Friedländer erinnern: In diesem Jahr ist sie im Alter von 103 Jahren gestorben. Wenige Wochen davor erhielt sie den Sonderpreis des Westfälischen Friedens und wurde von Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier gewürdigt. Ihre Rede beendete sie mit den Worten: „Seid Menschen. Wir sind alle gleich." Margot Friedländer kehrte mit 88 Jahren aus den USA nach Deutschland zurück, obwohl ihre Familie in Nazi-Deutschland ermordet und sie selbst ins KZ verschleppt worden war. Sie kam, um Hoffnung zu säen und um mit jungen Menschen zu reden. Sie wollte, dass wir uns erinnern, um das Heute und die Zukunft besser zu machen, um die Vielfalt von Religionen und Menschen zu schätzen und uns dafür stark zu machen. Es muss eine unbändige Liebe zum Leben und zu den Menschen in ihr gewesen sein und die große Hoffnung, dass ihr Reden Sinn hat und ihre Worte Kreise ziehen. Vor diesem Hintergrund erhält jener Wunsch an jede und jeden von uns eine besondere Bedeutung: „Seid Menschen!" Menschlichkeit zeigen – das klingt so logisch und so einfach. Doch es ist nicht immer leicht. Wie gut, wenn wir an den unterschiedlichsten Stellen an dieses Menschsein dem Nächsten gegenüber erinnert werden.

Im Eingangsbereich der Tropenklinik Paul-Lechler-Krankenhaus in Tübingen illustriert ein großflächiges Mosaik die Geschichte vom Barmherzigen Samariter aus dem Lukasevangelium. Da gibt es einen Esel, den Bedürftigen, den Helfenden, die Stärkung oder Medizin, einen Vorbeigehenden, die Herberge, den Weg. Wer gut und wer böse ist, scheint auf der Hand zu liegen. Die Räuber (nicht einmal wert, dargestellt zu werden) sind die Bösen und der Barmherzige Samariter ist der Gute. Unsere Wirklichkeiten sind in der Regel komplexer. Und doch bleibt die Frage, wo Mitmenschlichkeit sichtbar wird und die Nächstenliebe wohnt.

Bevor Jesus das Gleichnis vom Barmherzigen Samariter erzählt, zitiert er das Doppelgebot der Liebe, was genaugenommen ein Dreifachgebot der Liebe ist. Da heißt es: „Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und mit all deiner Kraft und deinem ganzen Gemüt, und deinen Nächsten wie dich selbst." (5. Mose 6, Vers 5)

Demnach beginnt Nächstenliebe damit, sich selbst anzunehmen. Für mich bedeutet es, das Geschenk des Lebens, das mir Gott gemacht hat, Stück für Stück auszupacken. Wer bin ich? Warum bin ich hier? Was sind meine Möglichkeiten? Wo bin ich gerufen? Was ist meine Aufgabe? Und was auch nicht? Nächstenliebe setzt voraus, dass wir Zugang zu unserem mitfühlenden Herzen haben – und eine gehörige Portion Hoffnung. Mitunter geht beides verloren. Dann tut es gut, einander aufzufangen mit kleinen, bunten Erfahrungen der Zuversicht. Dies wird uns ermutigen, der Aufforderung Jesu in kleinen Schritten und in unserem Tempo nachzukommen: „Geh hin und tu desgleichen!"

Also lasst uns Menschen sein, die einander zum Mitmenschen werden und gemeinsam die Kraft der Nächstenliebe erwecken.

Olaf Hofmann, Difäm-Gemeindearbeit

SELBSTLOS UND INSPIRIEREND

Difäm Weltweit leistet nachhaltige Gesundheitsarbeit. Nicht der kurzfristige Erfolg steht im Mittelpunkt, sondern der Aufbau belastbarer Strukturen vor Ort, die langfristig wirken und die Situation der Menschen dauerhaft verbessern. Und weil Difäm Weltweit in langen Zeit-räumen denkt und arbeitet, sind wir auf Menschen angewiesen, die unsere Arbeit dauerhaft unterstützen und uns durch ihr außergewöhnliches Engagement Planungssicherheit geben. Menschen wie Adelheid Köberlin.

Adelheid Köberlin war eine ganz besondere und sehr bescheidene Frau. Nein, sie wollte nicht, dass ihr Name zu ihren Lebzeiten genannt wird, wenn Difäm Weltweit über seine Projekte berichtete. Sie wollte Gutes bewirken und vor allem nachhaltige Gesundheitsversorgung gestalten. „Ich möchte gerade da helfen, wo die Unterstützung schwierig ist", sagte sie einst. Dabei ging es ihr immer um die Sache – und nie um sich selbst.

EIN FONDS MIT LANGER WIRKUNG

Im Jahr 1999 hat Adelheid Köberlin für Difäm Weltweit einen Fonds angelegt. Jedes Jahr sollte daraus eine bestimmte Summe in die Projektarbeit fließen. Auch wenn wir es die „Münchner Stiftung" genannt haben, war es keine Stiftung im klassischen Sinne. Der Fonds sollte verbraucht werden, aber dennoch über eine lange Zeit wirken. Adelheid Köberlin hatte einen Zeitraum von 10 Jahren im Blick, aber am Ende wurden es über 25 Jahre. Es war diese Flexibilität, die Difäm Weltweit Sicherheit bei der Planung von Projekten gab und auf diesem Wege eine ungeheure Wirkung entfachte und bis heute entfacht.

BLICK ÜBER DEN TELLERRAND

Adelheid Köberlin wurde 1937 in Wunsiedel, Oberfranken geboren. Ihre Mutter starb bei der Geburt, ihre erste Stiefmutter starb, als sie drei Jahre, die zweite Stiefmutter, als sie neun Jahre alt war. Sie war ein Kriegskind und sagte selber, dass „sie in einem lebendigen Pfarrhaus" in der Nachkriegszeit groß geworden ist. Nach der Schule hat sie eine Ausbildung zur Erzieherin und später zur Ergotherapeutin gemacht. „Ich wollte kranken Menschen dienen, und die Ergotherapie hat mir diese Möglichkeit gegeben", beschrieb sie später ihre Motivation. Aber ihr Blick war nie nach innen gerichtet. Sie liebte das Reisen und hat die Arbeit der Evangelischen Mission in Solidarität (EMS) und von Difäm Weltweit durch ihr kirchliches Engagement kennengelernt und verfolgt. Nach ihrer Ausbildung hatte sie 10 Jahre im Ausland gearbeitet: in der Schweiz, in Schottland, Griechenland und zuletzt im Libanon. Der Nahe Osten lag ihr dabei immer besonders am Herzen.

HILFE IM STILLEN

1972 kam sie nach Deutschland zurück und arbeitete als Ergotherapeutin in zwei großen Krankenhäusern in München. Dabei bewahrte sie sich immer einen Blick für die weltweite Gesundheitsarbeit. Als sie in den 1990iger Jahren ein größeres Erbe antrat, hat sie sich dazu entschieden, dieses Geld für die Arbeit von Difäm Weltweit einzusetzen. Öffentlichen Dank oder gar Ehrungen wollte sie nicht: „Ich gebe nur weiter, was mir anvertraut wurde, und ich möchte, dass dieses Geld Gutes bewirkt", sagte sie damals. So legte sie im Stillen die Grundlage für viele Projekte, die Difäm Weltweit im Laufe der Jahre dank ihrer Unterstützung realisieren konnte.

SUIZIDPRÄVENTION IN INDIEN

So entstand im Norden von Bihar in Indien ein Projekt, das jungen Frauen Unterstützung bot, die sich in

einer Lebenskrise befinden. Es war ein Projekt zur mentalen Gesundheit, das bis heute wirkt. Ausgangspunkt war die Tatsache, dass im örtlichen Duncan Hospital immer mehr Frauen nach einem Selbstmordversuch aufgenommen wurden. Die Gründe sind vielschichtig: Depressionen infolge von Armut, Konflikte in der Familie, Zwangsheirat von jungen Mädchen und häusliche Gewalt. Im Rahmen des Projekts wurden Strukturen geschaffen, damit junge Frauen in schwierigen Lebenssituationen aufgeklärt und therapeutisch wie seelsorgerlich begleitet werden können. In den abgelegenen Dörfern rund um das Krankenhaus wurden durch das Projekt: „Nayi Roshni" („Neues Licht") ehrenamtliche Helferinnen und Helfer ausgebildet, die gefährdete Menschen identifizieren und ihnen Hilfe anbieten. Mittlerweile sind die Suizidversuche in der Region zurückgegangen. Die geschaffenen Strukturen wirken über das Projektende hinaus – bis heute.

EIN NEUER PROJEKTANSATZ

In Malawi wollte Difäm Weltweit einen neuen Ansatz zur Basisgesundheit verwirklichen. Die Idee: die Menschen fragen, was sie am dringendsten benötigen, und sie an der Umsetzung beteiligen, um

es zu ihrer eigenen Errungenschaft zu machen. Große Geldgeber waren skeptisch, weil zu Beginn des Projekts nicht klar war, was genau umgesetzt werden sollte. Adelheid Köberlin ließ sich davon nicht abschrecken und hatte den Mut, dieses Projekt mit ihrem Fonds zu unterstützen. Als 10 Jahre später dieser Ansatz evaluiert wurde, zeigte sich: Das Vorgehen hatte sich bewährt, und die Mütter- und Kindergesundheit hatte sich nachhaltig verbessert.

> ***» Ich gebe nur weiter, was mir anvertraut wurde, und ich möchte, dass dieses Geld Gutes bewirkt.***

SCHNELLE HILFE IN DER NOT

Aber auch in Krisen und humanitären Notsituationen konnte mit dem Fonds von Adelheid Köberlin Großes bewirkt werden: Während der großen Dürre in Äthiopien unterstützte Adelheid Köberlin über Difäm Weltweit die Menschen in ihrem Überlebenskampf und stärkte die medizinische Versorgung der Bevölkerung. Krankenpflegekräfte erhielten Schulungen in der mobilen Gesundheitsversorgung. Nach dem Training besuchten sie dann regelmäßig abgelegene Siedlungen. In ihren Rucksäcken trugen sie die wichtigsten Medikamente und Instrumente mit sich. Ein Handbuch wurde in die einheimische Sprache übersetzt und half ihnen, wenn sie auf sich allein gestellt arbeiteten.

DAS ERBE WIRKT FORT

Das sind nur drei Beispiele von den vielen Projekten, die Adelheid Köberlin unterstützt hat. Auch im Alter hat sie nicht aufgehört, sich für Gesundheitsarbeit zu engagieren. Nach ihrem Ruhestand war sie lange als ehrenamtliche Hospizhelferin

tätig und unterstützte auch das Hospiz Tübingen. Die weltweite Gesundheitsarbeit blieb aber stets eines ihrer zentralen Anliegen. „Ich möchte, dass Mütter sicher entbinden können", sagte sie einmal. Dass ihr Erbe in diesem Sinne weiterwirkt, würde sie bestimmt freuen. Auch dank ihrer Unterstützung konnte vor kurzem an einem Krankenhaus in Guinea ein geburtshilfliches Zentrum eröffnet werden.

EINE INSPIRIERENDE HOFFNUNGSTRÄGERIN

Adelheid Köberlin verstarb am 23. April 2024 friedlich im Hospiz Polling. Bis zuletzt hat ihr wacher Geist die Arbeit von Difäm Weltweit verfolgt. So bleibt uns nur, Adelheid Köberlin für ihr großes, außergewöhnliches und selbstloses Engagement zu danken. Sie ist eine Hoffnungsträgerin, die uns alle inspiriert.

Dr. Gisela Schneider

DIE KULTUR DES ERBARMENS

Henry von Bose DD ist Gründer der Juliane-von-Koch-Stiftung, mit der er und seine Familie die Arbeit von Difäm Weltweit seit 2007 unterstützen. Der Theologe und Kirchenrat im Ruhestand erklärt im Gespräch, warum Nächstenliebe und der Blick für das Leid fremder Menschen die Grundlage und Bedingung aller Kultur ist.

GidEW: Herr von Bose, für Sie als Theologen müsste Nächstenliebe ein Begriff sein, der Sie lange Zeit Ihres Lebens begleitet hat.

von Bose: Lebensbegleitend triff es ziemlich genau. Schon in meinem ersten Semester habe ich eine Arbeit über die Frage geschrieben, wer denn ‚der Nächste' ist. Das führt uns dann sehr schnell zur Geschichte des barmherzigen Samariters, der ja seit langer Zeit ein Leitmotiv von Difäm Weltweit, der Tropenklinik Paul-Lechler-Krankenhaus und jetzt auch des Hospizes Tübingen ist. Die Pointe an diesem Gleichnis ist, dass Jesus die Frage, Wer ist mein Nächster?' ändert in, Wem kann ich der Nächste sein?'. Es geht also darum, sich selbst als den Nächsten anderer Menschen zu sehen und ihnen in Not hilfreich nahe zu sein.

GidEW: Was sind die Voraussetzungen dafür?

***von Bose:** Wichtig ist, sich den Blick zu bewahren für das Leid anderer Menschen. Das ist besonders wichtig in Zeiten, in denen eine Krise auf die nächste folgt und wir uns manchmal wünschen, wir könnten vor dem Leid anderer Menschen die Augen verschließen. Das Wahrnehmen des Leids anderer Menschen gehört aber unbedingt zum Doppelgebot der Liebe, und es ist für mich Grundlage aller Kultur.*

GidEW: Warum?

***von Bose:** In der jahrhundertelangen, bewegten Geschichte der christlichen Kirchen gab es viele Höhen und Tiefen, Konflikte, widersprüchliche Meinungen und Reformen. Aber eines ist immer gleich geblieben: die Kultur des Erbarmens, die das Fundament des Christentums ist. Die Nächsten- oder Fremdenliebe ist das am häufigsten erwähnte Gebot in der Bibel – sowohl im Alten als auch im Neuen Testament. Es muss offensichtlich jeder Generation neu eingeprägt werden, dass auch der Fremde einer ist, den man zu schützen beauftragt ist. Wenn etwas selbstverständlich wäre, müsste man es nicht ständig wiederholen. Aber es scheint uns Menschen einfach innezuwohnen, eine gewisse Scheu und eine gewisse Angst vor Fremdheit zu haben.*

GidEW: Wie wirkt es sich auf unsere Kultur und Gesellschaft aus, wenn diese Angst zurückgedrängt wird?

***von Bose:** Wo Menschen für die Leiden ihrer Mitmenschen wahrnehmungsfähig werden, beginnen sie zu fragen, auf welchen strukturellen Voraussetzungen solches Leid beruht und wie man es durch die Umgestaltung sozialer und politischer Verhältnisse lindern kann. Auf diese Weise ist Erbarmen kulturprägend für unsere Gesellschaft – in der Vergangenheit wie in der Zukunft.*

GidEW: Nächstenliebe ist also immer mit Nachhaltigkeit verbunden?

> ***„Es geht darum, sich selbst als den Nächsten anderer Menschen zu sehen und ihnen in Not hilfreich nahe zu sein."***

***von Bose:** Genau. Die Kirchen haben in ihrem Sozialwort 1997 gesagt: ‚Erbarmen im Sinne der Bibel stellt kein zufälliges, flüchtig befristetes Gefühl dar. Die Bedürftigen sollen mit Verlässlichkeit Erbarmen erfahren. Dieses Erbarmen drängt auf Gerechtigkeit.' Also, wo entdeckt wird, dass ein Mangel vorhanden ist, stellt sich die Frage, wie Strukturen aufzubauen sind, die den Mangel langfristig abschaffen.*

GidEW: Ist dies auch der Grund, warum Sie mit der Juliane-von-Koch-Stiftung die Arbeit von Difäm Weltweit langfristig unterstützen?

***von Bose:** Es ist auf jeden Fall ein zentraler Grund. Auf das Konstrukt einer Stiftung bin ich durch meine Zusammenarbeit mit Stefan Reuter vom Caritasverband der Diözese Rottenburg-Stuttgart gestoßen. Er hat die Option einer Stiftung gezielt an Spenderinnen und Spender herangetragen und*

war damit sehr erfolgreich. Da habe ich gesehen, wie wirkungsvoll Stiftungen sein können.

GidEW: Und das hat Sie inspiriert, eine eigene Stiftung ins Leben zu rufen?

***von Bose:** Ja, das fand ich eine gute Idee. Aber dann stellte sich die Frage, wie und für wen? Und da fügten sich verschiedene Aspekte zu einem Pfad, der zu Difäm Weltweit und der globalen Gesundheitsarbeit führte. Ich stamme aus einer Familie, in der es sehr um Gesundheitsarbeit ging. Mein Ur-Urgroßvater hieß Friedrich Bayer, Gründervater des Bayer-Konzerns. Die Erfindung von Aspirin machte das Unternehmen groß und sorgte dafür, dass meine Mutter, Juliane von Koch, trotz Krieg und Inflation ein größeres Erbe antreten durfte. Als sie starb, wollten wir etwas zurückgeben.*

GidEW: Wie meinen Sie das, „zurückgeben"?

***von Bose:** Wir müssen uns klarmachen, wie gut es uns geht und was für ein Privileg es ist, hier im Wohlstand und mit hervorragender Gesundheitsversorgung leben zu dürfen. Wenn es das Leben so gut mit mir meint, dann gebe ich gerne etwas zurück an Menschen, die nicht in unserer privilegierten Gesellschaft leben.*

GidEW: Wie sind Sie auf Difäm Weltweit als begünstigte Organisation gekommen?

***von Bose:** Meine Mutter liebte das Reisen und war öfter in Afrika, vor allem in Tansania. Da hat sie die soziale Schieflage mit eigenen Augen wahrgenommen. Insofern lag ihr die Gesundheitsarbeit in afrikanischen Ländern am Herzen. So schien mir eine Stiftung mit diesem Zweck in ihrem Sinne zu sein. Mit Difäm Weltweit bin ich durch meine Arbeit bei Brot für die Welt in Kontakt gekommen. Ich arbeitete mit dem damaligen Difäm-Direktor Dr. Rainward Bastian im Verteiler-Ausschuss. Und es war faszinierend, wie er immer wieder Erfahrungen aus den Difäm-Projekten einbrachte und damit Menschenrechtsfragen aufwarf.*

GidEW: Gibt es einen Bereich der Difäm-Arbeit, der Ihnen besonders wichtig ist?

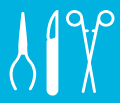
***von Bose:** Ich halte Projekte zum Schutz vor HIV für sehr wichtig und interessiere mich für Gesundheitsfragen vor dem Hintergrund geschlechtsspezifischer Gegebenheiten. Generell zeichnet sich die Arbeit von Difäm Weltweit aber nicht nur durch die konkrete Hilfe vor Ort aus. Es ist auch wichtig, dass Difäm Weltweit den Menschen hier die Lebenssituationen in afrikanischen Ländern vermittelt. Um es wieder auf die Nächstenliebe zu beziehen: Ich muss das Leid anderer Menschen wahrnehmen können, um es zu verstehen und entsprechend handeln zu können. Ich denke, für Tübingen ist es ein riesiges Privileg, eine Organisation wie Difäm Weltweit in der Stadt zu haben.*

GidEW: Vielen Dank für das Gespräch.

Unterstützen Sie unsere Arbeit

Hebammenausbildung im Tschad, Brunnenbau in Malawi, Unterstützung der Schulbildung von Kindern mit Behinderung in der Demokratischen Republik Kongo: alle Projekte, die wir in dieser Ausgabe vorstellen, sind nur möglich, weil Sie mit Ihrer Spende oder Ihrer Stiftung dazu beitragen. Im Namen unserer Partnerorganisationen und der Menschen vor Ort wollen wir Ihnen herzlich dafür danken. Bitte unterstützen Sie unsere Arbeit auch weiterhin.

Spendenkonto
Difäm Weltweit
Evangelische Bank eG
IBAN: DE36 5206 0410 0000 4066 60

30€		Ein Monat Schulbesuch im CERBC-Internat
85€		Entbindungsset für eine sichere Geburt
110€		Ein Monat Ausbildungsgebühr für eine Hebamme
300€		Fisteloperation mit Vor- und Nachbehandlung

Einfach online spenden: www.difaem.de/spenden

Stärken Sie unsere Stiftungen: www.difaem.de/stiftung

WIR SIND ETWAS SCHULDIG

Dr. Gerhard Pfeiffer und seine Frau Helga Pfeiffer wollten die Arbeit von Difäm Weltweit dauerhaft unterstützen. Deshalb legten sie mit einem Betrag von 150.000 Euro den Grundstein für die Difäm Stiftung für Gesundheit weltweit. Was das Ehepaar dazu bewogen hat und warum sie darin viel Dank, aber gar kein Opfer sehen, erklärt Dr. Gerhard Pfeiffer im Interview.

GidEW: Herr Dr. Pfeiffer, Sie und Ihre Frau haben die Difäm Stiftung mit Ihrem Beitrag auf den Weg gebracht und viele andere Stifterinnen und Stifter dazu inspiriert, sich Ihnen anzuschließen. Im November 2019 wurde die Stiftung mit einem Kapitalstock von 434.500 Euro gegründet. Jetzt, sechs Jahre später, ist das Kapital auf rund 1,2 Millionen Euro angewachsen. Was geht in Ihnen vor, wenn Sie diese Entwicklung sehen?

Dr. Pfeiffer: *Es ist eine Erfolgsgeschichte, die mich sehr freut. Ich hoffe, dass diese Entwicklung anhält und sich noch mehr Menschen anschließen. Eine Stiftung ist etwas, das bleibt, und auch über die eigene Lebensspanne hinaus Sinnvolles bewirkt. Über den Verbrauchsfonds können wir auch zusätzlich zu den reinen Zinserträgen Geld zur Verfügung stellen, mit dem Difäm Weltweit verlässlich Projekte planen kann. Es ist uns wirklich eine Freude, dass sich die Stiftung so erfolgreich entwickelt.*

GidEW: Warum sind Sie bereit, so viel Geld der Projektarbeit von Difäm Weltweit zukommen zu lassen?

Dr. Pfeiffer: *Wir haben immer gut verdient und deshalb finanzielle Reserven. Auch unsere Kinder sind erfolgreich ins Berufsleben gestartet und nicht auf unsere Unterstützung angewiesen. So haben wir als Familie beschlossen, einen größeren Betrag für eine gute Sache einzusetzen. Dass dann Difäm Weltweit der Adressat geworden ist, hängt mit unserer Biografie zusammen.*

GidEW: Inwiefern?

Dr. Pfeiffer: *Ich war in den 1970er Jahren als Lehrer an einer Sekundarschule und einer theologischen Ausbildungsstätte in Kamerun. So haben meine Frau und ich dort mehrere Jahre gelebt. Diese Zeit hat uns geprägt. An sich war damals die medizinische Versorgung vor Ort in unserem Gebiet recht gut, da es ein Krankenhaus gab, das von europäischen Missionsdiensten betrieben wurde. Aber wir haben gesehen, dass die Menschen aus den Dörfern mit gesundheitlichen Problemen kamen, die auf einer Unterversorgung beruhten. Als ich im Jahr 2007 noch einmal dort war, hatte sich die Situation verschlechtert. Die inzwischen aktiven Träger des Gesundheitswesens konzentrierten sich eher auf die Städte – die ländlichen Regionen machten dadurch eher Rückschritte. Deshalb gefällt uns der Ansatz von Difäm Weltweit so gut, gezielt in Regionen zu arbeiten, wo es von anderen Organisationen wenig Unterstützung gibt.*

GidEW: Ist Nächstenliebe ein Grund für Ihr außerordentliches Engagement?

Dr. Pfeiffer: *Nächstenliebe ist ein Wort und Anliegen, das mich seit meiner Kindheit begleitet und mir wichtig ist. Mir ist aber bei der Vorbereitung auf dieses Interview ein weiterer Begriff eingefallen, der früher in kirchlichen Kreisen viel gebraucht wurde: ‚Dankopfer'. Mit dem ersten Teil, dem Dank, kann ich in diesem Zusammenhang sehr viel anfangen, mit dem zweiten Teil, dem Opfer, eher weniger.*

GidEW: Können Sie das näher erklären?

Dr. Pfeiffer: *Dank ist für meine Frau und mich eine wesentliche Motivation. Ich bin auf einem Bauernhof aufgewachsen. Der Dorfpfarrer hat sich dafür eingesetzt, dass ich aufs Gymnasium gehen darf. Ohne die Bildungsmöglichkeiten in unserem Land, ohne die Förderung, wäre mein Leben ganz anders verlaufen. Ich bin dankbar für unsere Gesundheit, unser Leben, unsere geordneten Verhältnisse und die vielen Menschen, mit denen wir gemeinsam Freude haben. All das ist ein Grund für mich zu sagen: Wenn wir materiell etwas beitragen können, dann sollten wir das nicht versäumen.*

GidEW: Und warum können Sie mit dem Begriff ‚Opfer' weniger

anfangen? Schließlich verzichten Sie auf viel Geld.

Dr. Pfeiffer: *Ich empfinde es weder als Opfer noch als Verzicht. Ich verzichte auf nichts, was mir etwas bedeutet und das ich wirklich gerne hätte. Luxus ist etwas, was mir und meiner Frau seit jeher fremd ist, und wenn ich ihn nicht brauche, dann fehlt er auch nicht. Andere Dinge wie Lebensmittel, Wohnraum oder eine hervorragende medizinische Versorgung – all das habe ich ja. Also verzichte ich nicht darauf. Ich leiste nur einen Beitrag, um anderen Menschen diese grundlegenden Dinge auch zu ermöglichen. Ich fühle mich auch in gewissem Sinne dazu verpflichtet.*

GidEW: Warum?

Dr. Pfeiffer: *Wir, der globale Norden, profitieren davon, dass der globale Süden arm bleibt. Unser Ressourcenverbrauch ist so hoch, dass es nicht möglich wäre, dass alle Menschen auf diesem Niveau leben. Wenn man die globalen Zusammenhänge betrachtet, dann sind wir vielleicht nicht persönlich schuld an der Situation, aber wir sind den Menschen in wirtschaftlich armen Ländern etwas schuldig.*

GidEW: Gibt es ein Feld in der Gesundheitsarbeit, das Ihnen besonders am Herzen liegt?

Dr. Pfeiffer: *Schwangere und frisch entbundene Frauen mit ihren Babys sind in einer besonders verletzlichen Situation. In dieser Phase ist der Zugang zu einer guten Gesundheitsversorgung besonders wichtig. Deshalb freue ich mich sehr, wenn mit Unterstützung der Stiftung beispielsweise Hebammen ausgebildet werden. Vor meinem beruflichen Hintergrund liegt mir auch Bildung sehr am Herzen. Projekte, die der physischen und psychischen Gesundheit der Heranwachsenden dienen, halte ich deswegen auch für besonders förderungswürdig.*

GidEW: Vielen Dank für das Gespräch.

» ***Eine Stiftung ist etwas, das bleibt, und über die eigene Lebensspanne hinaus Sinnvolles bewirkt.***

Die Difäm-Stiftungen unterstützen zum Beispiel:

HEBAMMEN FÜR DEN TSCHAD

Difäm Weltweit unterstützt die Ausbildung von Hebammen, um die Versorgung von Frauen in der Schwangerschaft und rund um die Geburt zu verbessern. Ein Beispiel aus dem Tschad zeigt, wie wichtig diese Unterstützung ist.

Ein Blick auf die Zahlen macht die schwierige Situation in dem zentralafrikanischen Land greifbar: In Deutschland kümmert sich ein Arzt um rund 222 Menschen. Im Tschad sind es 20.000. So finden rund 60 Prozent der Geburten ohne medizinische Betreuung statt – und ohne entsprechende Hilfe bei Komplikationen. Im Jahr 2024 setzte Difäm Weltweit einen Schwerpunkt auf die Ausbildung von Hebammen in Ndjamena, wo die Gesundheitszentren des ACT, des christlichen Gesundheitsverbands im Tschad, sowie das Krankenhaus in Koyom eine Bevölkerung von über 560.000 Menschen betreuen. Acht engagierte Studentinnen erhielten Stipendien und bereiten sich nun auf ihren Einsatz in lokalen Krankenhäusern vor – in einer Region mit erschreckender Müttersterblichkeit: 1.063 Todesfälle pro 100.000 Geburten. Zum Vergleich: In Deutschland sind es maximal sieben. Workshops und Fortbildungen helfen den jungen Frauen beim Übergang in den Beruf – und stärken gleichzeitig die lokalen Gesundheitszentren.

PUMPEN FÜR MEHR LEBENS-QUALITÄT

Seit vielen Jahren sammelt die Studierendengruppe StuDifäm durch Stocherkahnaktionen und Weihnachtsmärkte Spenden, um den Bau von Trinkwasserbrunnen in ländlichen Gegenden Malawis zu unterstützen. Hannah Sondermann und Simon Nestele sind seit mehreren Jahren bei StuDifäm aktiv. Im August und September leisteten sie im Rahmen ihres Medizinstudiums ein einmonatiges Praktikum im Nkhoma Mission Hospital in Malawi. Dabei besuchten sie auch die Gemeinden, in denen mit StuDifäm-Spendengeldern Brunnen gebaut wurden. Sie berichten von ihren Erfahrungen.

Wir wollen zusammen mit Martyn Tondolo, dem malawischen Difäm-Partner, drei Trinkwasserbrunnen in Dörfern der Region Ntchisi besuchen. Dabei handelt es sich um die neuesten Brunnen, die durch StuDifäm finanziert wurden. Von Nkhoma aus fahren wir etwa zwei Stunden mit dem Auto Richtung Norden, bis wir schließlich die große asphaltierte Straße M1 verlassen und unsere Fahrt auf unbefestigten, von Schlaglöchern übersäten Wegen fortsetzen. Die Straße wird schmaler, je länger wir unterwegs sind, und immer weniger Fahrzeuge und Menschen begegnen uns auf dem Weg. Schließlich erreichen wir den ersten Brunnen, wo bereits eine Gruppe von Männern auf uns wartet. Nach kurzer Zeit kommen dann doch noch einige Frauen dazu. Das freut uns, denn schließlich sind sie es, die den Brunnen täglich nutzen und das Wasser in ihre Häuser tragen.

LANGE WEGE FÜR WASSER

Nachdem wir alle im Schatten eines großen Baumes Platz genommen haben, hält der Village Chief eine kurze Ansprache. Er begrüßt uns freundlich und bedankt sich im Namen aller Bewohner für unseren Besuch und für den Brunnen. Auch wir stellen uns vor und bedanken uns für die Gastfreundschaft. Schließlich können wir einige Fragen stellen, wobei Martyn für uns von Chichewa auf Englisch übersetzt. Die Bewohner erzählen uns, dass die Frauen des Dorfes vor dem Bau des Brunnens manchmal mehrmals täglich bis zu acht Kilometer zurücklegen mussten, um sauberes Trinkwasser zu besorgen. Zwar gab es an der Stelle, wo der Brunnen mit Handpumpe heute steht, zuvor schon ein Loch im Boden, aus dem sie Wasser entnehmen konnten. Allerdings war dieses Wasser nicht immer als Trinkwasser geeignet. Heute versorgt der Brunnen 29 Haushalte mit jeweils durchschnittlich sieben Personen mit Trinkwasser. Die Frauen der Familien laufen täglich zwei- bis dreimal mit großen Eimern zur Pumpe und füllen diese dort mit Wasser, um sie im Anschluss auf ihren Köpfen nach Hause zu transportieren.

NUR ZUM TRINKEN UND KOCHEN

Durch den Austausch mit den Bewohnern wird uns klar, dass die Installation eines Brunnens nicht bedeutet, dass es für die Menschen unbegrenzten Zugang zu sauberem Wasser gibt. In der Region kommt es regelmäßig vor, dass die vorhandenen Brunnen durch absinkende Grundwasserspiegel und eine übermäßige Nutzung zeitweise kein Wasser mehr fördern. Deshalb müssen die Frauen manchmal stundenlang an den Pumpen warten, bis das Wasser zurückkehrt, oder weite Strecken bis zur nächsten Wasser-

quelle zurücklegen. Um das Austrocknen ihres neuen Brunnens zu verhindern, verwenden die Bewohner das Wasser nur zum Trinken und Kochen, und nicht etwa, um Pflanzen zu bewässern. Auf mögliche Reparaturkosten sei man vorbereitet: Der Village Chief erklärt uns, sie sparten Geld, um notwendige Ersatzteile bezahlen zu können. Als der Brunnen vor kurzer Zeit einmal kein Wasser mehr förderte, konnten sie so ein Verlängerungsstück für das Förderrohr anschaffen und das Problem lösen. Im Anschluss an unser Gespräch soll uns die Funktion der Pumpe demonstriert werden, doch auch bei kräftigem Pumpen kommt kein Wasser. Nach kurzer Inspektion ist das Problem schnell ausgemacht – ein Stab im Mechanismus der Pumpe hat sich gelöst. Die Pumpe wird aufgeschraubt, der Fehler behoben und nur wenige Minuten später sprudelt klares Trinkwasser in die Eimer.

WEITERE BRUNNEN GEWÜNSCHT

Der nächste Brunnen, den wir besuchen, liegt im Zentrum eines kleinen Dorfes. Unsere Ankunft spricht sich schnell herum, sodass sich schon bald eine größere Gruppe von Frauen an der Wasserstelle versammelt hat. Für uns deutsche Besucher und den Village Chief werden große gepolsterte Sessel herbeigetragen, auf denen wir Platz nehmen sollen, während alle anderen Bewohner auf dem Boden sitzen. Uns ist diese Situation zwar unangenehm, doch dieses Angebot abzulehnen erscheint uns erst recht unangebracht. Der Village Chief hält eine kurze Rede, bevor wir uns selbst vorstellen und einige Fragen an die Bewohner richten können. Wir werden mehrmals gebeten, weitere Brunnen zu finanzieren, um der wachsenden Bevölkerung der umliegenden Dörfer sicheren Zugang zu sauberem Wasser zu ermöglichen. Zu unserem Abschied wird laut gesungen und getanzt.

GEFAHR FÜR DIE GESUNDHEIT

So herzlich, wie wir zuvor verabschiedet worden waren, werden wir an unserem letzten Halt des Tages mit Trommeln, Gesang und Tanz begrüßt. Hier hat sich die gesamte Dorfgemeinschaft versammelt, darunter auch viele Kinder.

Sie sind von Simons Kamera fasziniert und posieren mit viel Freude davor, um ihr eigenes Bild auf dem kleinen Bildschirm bewundern zu können. Die Bewohner berichten uns, dass sie ihr Trinkwasser vor dem Bau des Brunnens aus einem weit entfernten Fluss bezogen, was neben großer Anstrengung auch gesundheitliche Gefahren mit sich brachte. Eine Frau steht auf und erzählt uns, der Brunnen habe die Beziehung zu ihrem Ehemann verbessert, da sie nun nicht mehr früh morgens das Haus verlassen müsse und so mehr Zeit mit ihm verbringen könne. Die größte Geste der Dankbarkeit, die wir an diesem Tag erfahren dürfen, ist die Einladung zum gemeinsamen Essen im Haus des Village Chiefs. Seine Frau hat für uns Nsima (traditioneller malawischer Maisbrei) mit Huhn vorbereitet. Wir waschen unsere Hände mit erwärmtem Wasser aus dem Brunnen, setzen uns an den kleinen Tisch in der fensterlosen Hütte und genießen die köstliche Mahlzeit gemeinsam mit dem Village Chief, Martyn Tondolo und unserem Fahrer Alan.

HÖHERE LEBENSQUALITÄT

Wir sind überwältigt von der Herzlichkeit, Gastfreundschaft und Dankbarkeit, die uns in den drei Dörfern entgegengebracht wurde. Uns wurde vor Augen geführt, dass es dort an sehr vielem mangelt, nicht zuletzt an Kleidung, guter Gesundheitsversorgung, niederschwelligem Zugang zu Schulbildung für die Kinder und ausreichender und ausgewogener Nahrung vor allem am Ende der Trockenzeit. Umso wichtiger ist es, dass der Bau dieser einfachen Brunnen mit Handpumpen die Lebensqualität der Menschen wirklich und nachhaltig verbessert hat.

NISTHILFEN FÜR DIE HOFFNUNG

Sturmholz, den Drang, etwas Sinnvolles zu machen, und eine gute Idee: Mehr benötigt Maria Schneider nicht, um Difäm Weltweit und das Hospiz Tübingen regelmäßig zu unterstützen. Sie baut Nisthilfen für Vögel, Winterhäuser für Igel und elegante Schneidebretter für die Küche. Ihre Produkte verkauft sie auf Märkten in der Region Tübingen und spendet den Erlös. Im Interview erklärt sie, wie es dazu kam und welchen Beitrag dabei gewaltfreie Kommunikation geleistet hat.

GidEW: Frau Schneider, Sie bauen Nisthilfen, Schneidebretter und anderes und verkaufen diese auf Märkten in der Region. Wie sind Sie auf die Idee gekommen?

Schneider: *Nach dem Orkan Lothar gab es riesige Mengen Sturmholz, die auch 20 Jahre später noch nicht aufgebraucht waren. Ich hatte deshalb die Möglichkeit, größere Mengen Holz kostenlos zu bekommen. Dann begann ich, in der Schreinerwerkstatt meines Partners Nisthilfen für Meisen zu bauen. So hat das Ganze angefangen und sich immer weiterentwickelt.*

GidEW: Was hat Sie dazu bewogen, das Geld aus dem Verkauf zu spenden?

Schneider: *Ich bin seit einiger Zeit im Ruhestand und möchte meine Zeit sinnvoll nutzen. Wenn ich eine sinnvolle Tätigkeit ausübe und voll und ganz hinter etwas stehe, dann hat das etwas Erfüllendes. Die Arbeit von Difäm Weltweit und dem Hospiz Tübingen finde ich unglaublich wichtig und unterstützenswert. Ich brauche für mich nicht viel Geld und komme gut zurecht. Deshalb wollte ich den Erlös weitergeben an Menschen, die das Geld dringender brauchen als ich.*

GidEW: Wie sind Sie auf Difäm Weltweit und das Hospiz Tübingen gekommen?

Schneider: *Meine Schwester ist in einem Hospiz in Heidelberg gestorben. So habe ich persönlich erlebt, wie wichtig und unterstützend die Begleitung in der letzten Lebensphase ist – sowohl für Patienten als auch für Angehörige. Dass ich Difäm Weltweit unterstütze, ist für mich einerseits eine Art von Wiedergutmachung. In der Kolonialzeit haben Europäer den Ländern im Globalen Süden oft großen Schaden zugefügt, der bis heute nachwirkt. Andererseits ist es für mich wichtig, dass die Menschen in afrikanischen Ländern gut leben können - auch in dörflichen Strukturen. Und dazu gehört eine gute Gesundheitsversorgung.*

GidEW: Betrachten Sie Ihr Engagement als praktizierte Nächstenliebe?

Schneider: *Ich finde Nächstenliebe ein wunderbares Wort – auch wenn ich es weniger aus dem religiösen Kontext ableite. Ich erlebe Zugewandtheit und Nächstenliebe vor allem bei Menschen, die in Gemeinschaft zusammenkommen und gewaltfreie Kommunikation praktizieren.*

GidEW: Können Sie das genauer erklären?

Schneider: *Die gewaltfreie Kommunikation nach Marshall B. Rosenberg geht davon aus, dass alle Menschen dieselben Bedürfnisse haben, aber unterschiedliche Strategien verfolgen, diese zu erfüllen. Streit entsteht dann, wenn unterschiedliche Strategien aufeinanderprallen: Esse ich Fleisch oder fleischlos, fahre ich Auto oder Zug? In der gewaltfreien Kommunikation versuchen wir, Konflikte auf die Bedürfnisebene herunterzubrechen, um zu sehen: Es geht hier um ein berechtigtes Anliegen, das mein Gegenüber hat. Daraus entsteht Respekt für den anderen Menschen, und es beginnt die Suche nach einer einvernehmlichen Lösung, bei der die Bedürfnisse aller berücksichtigt werden. Hinter der gewaltfreien Kommunikation steht also eine Ethik, die sich vielleicht als Nächstenliebe bezeichnen lässt und Leitlinien für viele Bereiche zeichnet.*

GidEW: Haben Sie Beispiele dafür?

Schneider: *Ich unterstütze Difäm Weltweit, weil alle Menschen das berechtigte Bedürfnis nach einem Leben in bestmöglicher Gesundheit haben. Wenn dieses Bedürfnis irgendwo auf der Welt nicht erfüllt werden kann, braucht es Menschen und Organisationen, die das ändern. Denn wo Bedürfnisse nicht erfüllt werden, entsteht Leid und letztlich Gewalt. Das Bedürfnis nach Gesundheit ist auch Antrieb für mein Engagement für den Umweltschutz.*

GidEW: Inwiefern?

Schneider: *Ich hatte das Privileg, in einer friedlichen Zeit und umgeben von einer einigermaßen intakten Umwelt zu leben. Ich möchte dazu beitragen, dass nachfolgende Generationen möglichst gut leben können. In der Aktion Schmutzengel sammeln wir als wachsende Gemeinschaft Müll und machen damit nicht nur die Stadt lebenswerter. Indem wir beispielsweise kleine Plastikteile entfernen, verhindern wir, dass diese zu Mikroplastik werden und die Gesundheit von Mensch und Tier gefährden. Ich weiß, dass wir damit nicht das große Problem dahinter lösen. Aber ich möchte trotzdem meinen Beitrag leisten.*

GidEW: Genau wie in der weltweiten Gesundheitsarbeit...

Schneider: *Genau. Auch hier weiß ich, dass das große Problem von mir nicht gelöst werden kann. Aber wenn durch meinen Beitrag nur eine Frau Zugang zu einer Schwangerschaftsvorsorge bekommt oder eine Fistel operiert werden kann, dann hat es sich gelohnt.*

GidEW: Vielen Dank für das Gespräch.

WAS SPENDEN BEWIRKEN KÖNNEN:

INKLUSION UND PERSPEKTIVE

Im Nordosten der Demokratischen Republik Kongo geschieht etwas Besonderes: Mitten in einer Region, in der Menschen mit Behinderungen oft am Rand der Gesellschaft leben, öffnet sich eine Tür – zu Bildung, Teilhabe und Zukunft. Von Difäm Weltweit unterstützt, bietet die Schule CERBC Kindern und Jugendlichen mit Gehörlosigkeit oder anderen Einschränkungen genau das, was ihnen sonst häufig verwehrt bleibt: Chancen.

Gerade einmal 20 Prozent der Kinder mit Behinderungen in den Regionen Aru, Mahagi, Haut-Uélé und Bas- Uélé im Osten der Demokratischen Republik Kongo besuchen eine Grundschule. Nur wenige davon schaffen es bis zur Berufsausbildung. Das Internat CERBC will das ändern – mit Unterstützung von Difäm Weltweit. Das Bildungszentrum CERBC wurde 2004 von dem Audiologen Dr. Ismael Kusemererwa Byaruhangakus gegründet – mit einer klaren Vision: Niemand darf zurückgelassen werden. Difäm Weltweit unterstützt gemeinsam mit der Ziegler-Stiftung 50 junge Menschen mit Stipendien, um ihnen den Schulbesuch zu ermöglichen. Viele der Schülerinnen und Schüler erlernen Berufe wie das Schneiderhandwerk. Denn Bildung allein reicht nicht – es braucht Perspektiven. Berufliche Qualifikationen sollen helfen, wirtschaftlich unabhängig und sozial integriert zu werden. Neben dem regulären Schulunterricht ist Aufklärung ein zentrales Thema: 120 gehörlose Jugendliche und Frauen erhalten Schulungen zu sexueller und reproduktiver Gesundheit – ein Tabuthema, das angesichts hoher HIV-Raten und zu vieler Teenager-Schwangerschaften lebenswichtig sein kann.

DANKE TÜBINGEN!

„Eine Wette, eine Stadt, ein Ziel." Unter diesem Motto hatten vor genau einem Jahr die damalige Difäm-Direktorin Dr. Gisela Schneider, Oberbürgermeister Boris Palmer und Musiker Dieter Thomas Kuhn zu Spenden für einen Klinikbau in der Demokratischen Republik Kongo aufgerufen. Über 130.000 Euro kamen zusammen und ließen das Vorhaben Wirklichkeit werden. Jetzt meldet unser Partner vor Ort, der Arzt Dr. Claude Idring'i: Die Klinik ist fertig und Frauen mit Vaginalfisteln können schon bald besser versorgt werden.

Es war wie bei der Fernseh-Show „Wetten dass..?" Die frühere Difäm-Direktorin Dr. Gisela Schneider, Oberbürgermeister Boris Palmer und Musiker Dieter Thomas Kuhn wetteten, dass für den Bau einer Klinik innerhalb weniger Wochen von jedem Tübinger und jeder Tübingerin ein Euro an Spenden zusammenkommen – zusammen 91.000 Euro. Sollte das Ziel erreicht werden, versprachen Dieter Thomas Kuhn und sein Bandkollege Philipp Feldtkeller, ein kleines Konzert auf dem Tübinger Marktplatz zu geben. Die Tübingerinnen und Tübinger sowie Spenderinnen und Spender aus der ganzen Region ließen sich nicht lumpen und steckten insgesamt rund 130.000 Euro in die echten und virtuellen Spendendosen. Genug, dass die Klinik nicht nur gebaut, sondern auch ausgestattet werden konnte. Die Kampagne war also ein großer Erfolg, der mit einem Mini-Konzert von Dieter Thomas Kuhn auf dem Tübinger Rathausbalkon gekrönt wurde.

DIE KLINIK IST FERTIG

Was in Deutschland undenkbar wäre: Bereits jetzt, ein Jahr später, ist die Klinik fertig und kann in Betrieb genommen werden. Für Frauen mit Vaginalfisteln ist dies eine gute Nachricht, denn ihnen kann jetzt noch besser geholfen werden. Aufgrund der häufig unbegleiteten Geburten und der im Bürgerkrieg systematisch eingesetzten sexualisierten Gewalt sind Fisteln in der Demokratischen Republik Kongo vergleichsweise häufig anzutreffen. Sie bringen großes Leid über die Frauen, da meist Inkontinenz und in der Folge Ausgrenzung und Diskriminierung die Krankheit begleiten. Dr. Claude Idring'i bietet schon seit Jahren eine komplizierte Operation an, die Heilung schafft. Doch das Rwankole-Krankenhaus in der Stadt Bunia platzte aus allen Nähten. Deshalb bat er um Mittel für einen Erweiterungsbau, um die Frauen noch besser versorgen zu können. In der Trockenzeit, wenn Frauen keine Feldarbeit verrichten können, startet er öffentliche Aufrufe, um das Hilfsangebot bekannt zu machen. Wenn die Patientinnen zu schwach für die Operation sind, werden sie in der Klinik aufgebaut. Nach dem Eingriff erhalten sie Zeit zur Genesung und werden anschließend mit dem Auto in ihre Dörfer gefahren, damit die Operationsnarbe geschont wird. Für einen optimalen Heilungsverlauf erhalten sie ein Hygienekit für zu Hause. Damit die Frauen auch wirtschaftlich wieder Fuß fassen können, erhalten sie zudem eine kleine Anschubfinanzierung, um ein kleines Geschäft aufbauen zu können. Dr. Claude Idring'i schreibt uns: „Mit der neuen Klinik können wir vielen Frauen nach extremer sexualisierter Gewalt helfen, ihnen Hoffnung schenken und ihnen ihre Würde zurückgeben."

SPENDEN FÜR OPERATIONEN

Im Namen von Dr. Claude Idring'i und den vielen Frauen, denen der Start in ein neues Leben ermöglicht wird, sagt Difäm Weltweit DANKE! Das Engagement und die Nächstenliebe, die alle Spenderinnen und Spender mit ihren Beiträgen gezeigt haben, ist großartig. Und gleichzeitig bitten wir: Spenden Sie weiter. Die wenigsten Frauen können die Kosten für die Operation selbst tragen.

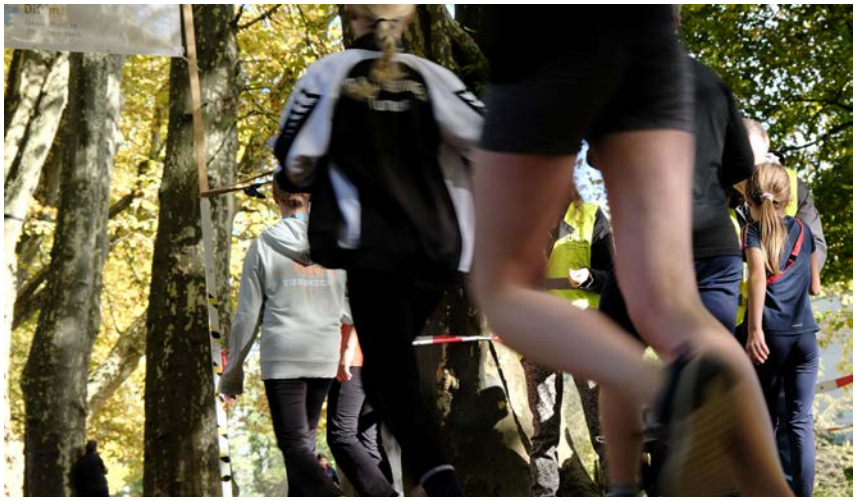
Deshalb freuen wir uns über jede Unterstützung:
www.tuebingen-wettet.de

www.tuebingen-wettet.de

MIT LANGEN SCHRITTEN ZUR NÄCHSTENLIEBE

Nächstenliebe macht Freude: Bei herrlichem Herbstwetter liefen auch in diesem Jahr wieder Konfirmandinnen und Konfirmanden für den guten Zweck. Beim Konfilauf drehten sie auf der Tübinger Neckarinsel ihre Runden und sammelten Geld für eine Schule in der Demokratischen Republik Kongo, die Kindern mit Behinderung eine Chance gibt (siehe S. 13). So kamen bei dem Spendenlauf insgesamt 15.000 Euro zusammen.

Rund 125 Konfis aus dem Kirchenbezirk Tübingen machten mit. Hinzu kamen Pfarrerinnen und Pfarrer sowie weitere Freiwillige, die ebenfalls mitliefen. Insgesamt begaben sich rund 160 Sportbegeisterte auf den Rundkurs. Nach dem klassischen Prinzip eines Benefizlaufs hatten alle Läuferinnen und Läufer eine Sponsorin oder einen Sponsor für sich gewonnen. So erhöhte sich mit jeder absolvierten Runde die Spendensumme. Manche spazierten gemütlich und genossen die frische Herbstluft, andere spulten im Renntempo Runde um Runde ab. Am Ende hatte Felix Oelert aus der Gemeinde Dettenhausen mit 24 Runden die längste Strecke absolviert und sich den ersten Platz gesichert. Aber alle Läuferinnen und Läufer hatten etwas gemeinsam: Sie engagierten sich für ihre Mitmenschen und zeigten, dass Nächstenliebe keine lästige Pflicht, sondern ein fröhliches Ereignis ist.



Das Team von Difäm Weltweit ist jedes Jahr aufs Neue vom Einsatz der Konfirmandinnen und Konfirmanden begeistert. Dieses Engagement ist nicht selbstverständlich und verdient großen Respekt. Bei den Konfis, ihren Sponsoren sowie auch bei allen anderen, die die Arbeit von Difäm Weltweit im Jahr 2025 unterstützt haben, wollen wir uns herzlich bedanken. Wir wünschen frohe Weihnachten und ein gutes und gesundes Jahr 2026.

EIN HERZLICHES DANKESCHÖN

Difäm-Termine unter: **www.difaem.de/veranstaltungen**

www.facebook.com/difaem

www.instagram.com/difaemtuebingen

www.difaem.de

Impressum: Gesundheit in der Einen Welt, Heft 4-2025, Zeitschrift von Difäm Weltweit
Herausgeber: Dipl.-Kfm. Wolfgang Stäbler (ViSdP) // Redaktion: Martin Küenzlen
Deutsches Institut für Ärztliche Mission e. V. // Merrit & Peter Renz Haus, Im Rotbad 46, 72076 Tübingen, 07071 206-811 // info@difaem.de // www.difaem.de
Fotos: Difäm Weltweit, Pixabay
Nachdruck nur mit Genehmigung, Beleg und Quellenangabe.
Spendenkonto: Evangelische Bank eG // IBAN DE36 5206 0410 0000 4066 60 // BIC GENODEF1EK1
Konzeption, Layout und Satz: Grafik-Design LAVORA, Serife Kittelberger, Reutlingen
Druck: RCDRUCK GmbH &Co. KG
Auflage: 12700

Erscheinungsdatum: Dezember 2025

Seit 1996 trägt der Bereich Weltweit des Difäm e. V. das DZI Spenden-Siegel

Difäm
Gesundheit in der Einen Welt

WARTE NICHT AUF WUNDER, SEI EIN TEIL DAVON.

Difäm
Gesundheit in der Einen Welt

Ihre Spende für nachhaltige Gesundheitsversorgung weltweit

Wir wollen Gesundheit für alle Menschen. Gemeinsam mit unseren Partnern schaffen wir nachhaltige und gerechte Gesundheitsversorgung – vor allem für Menschen in vernachlässigten Regionen Afrikas. Ihre Spende ermöglicht die Ausbildung von Pflegekräften, Ärztinnen und Ärzten oder Hebammen. Zudem unterstützt sie die Gesundheit von Müttern und Kindern, eine sichere Medikamentenversorgung oder Nothilfe in Kriegs- und Krisensituationen. **Bitte helfen Sie!**

www.difaem.de/spenden

Difäm Weltweit
Merrit & Peter Renz Haus
Im Rotbad 46
72076 Tübingen

Spendenkonto
IBAN: DE36 5206 0410 0000 4066 60
BIC: GENODEF1EK1, Evang. Bank eG

Seit 1996 trägt der Bereich Weltweit des Difäm e. V. das DZI Spenden-Siegel.